

Merkwürdiges und Kurioses aus der Orgellandschaft Oberschwaben

22 Jahre lang, von – 1992 bis 2014 – haben der Organist Johannes Mayr, der Orgelbauer Mark Vogl und der Rentner Wolfgang Manecke rund 1000 Orgeln der fünf oberschwäbischen Landkreise erfasst, dokumentiert, katalogisiert und fotografiert; die Ergebnisse wurden in fünf Büchern und zahlreichen Fachartikeln veröffentlicht. Das letzte Buch „Historische Orgeln im Bodenseekreis“ erschien im Herbst 2014. Zudem recherchierte das Trio die (bekannte), zum Teil mehrere hundert Jahre zurückreichende Geschichte der einzelnen Orgeln. Von 24 Orgeln wurden ihre Klangqualitäten auf vier CDs dokumentiert. Organist war der jetzige Stuttgarter Domorganist Johannes Mayr. Vorangetrieben hat das Projekt Wolfgang Manecke, der für sein Engagement als Geldbeschaffer, Autor, Fotograf und Herausgeber am 20. November 2015 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Die Ehrung galt natürlich auch seinen Mitautoren Mayr und Vogl sowie mehreren Mitstreitern.

Während der 22 Jahre dauernden Orgelinventarisierung im Rahmen des Projekts „Historische Orgeln in Oberschwaben“ mussten die Autoren teilweise wunderliche Aussagen von Nutzern, Organisten, Pfarrern und Kirchengemeinderäten über „ihre“ Orgeln zur Kenntnis nehmen. So beantwortete ein Organist die Frage nach seiner alten Orgel so: „Was soll ich mit so einem alten Kasten anfangen, was haben wir doch für ein altes Glump“. Ein anderer betrachtete sein altes Instrument als „genau wie ein Gebrauchsgegenstand, mit denen die Ministranten schellen“. Und ein dritter „Organist“ räsionierte, „auf dem Ofen“ habe man nicht einmal ein Trio spielen können, wobei der gute Mann schon mit einem Duo überfordert war.

Die Einzelteile des solchen „Ofens“, einer 1842 für die Pfarrkirche St. Sebastian in Sauldorf erbauten Martin-Braun-Orgel, lagerten jahrelang in einem wirren Haufen in einem Verschlag neben der Orgel, bis sie eines schönen Tages verschwunden waren. Erhalten hat sich nur der prächtige Prospekt, hinter dem sich noch heute (2015) ein elektronischer Klangerzeuger befindet. Fast genau dasselbe geschah auch in Heiligenberg-Betenbrunn, auch hier fühlte sich niemand zuständig.

Wozu soll man alte Orgeln erhalten?

Diese Frage, schrieb Herrmann J. Busch, ein bekannter Orgelwissenschaftler, schon vor Jahren, „mag Orgel-Insidern, banal ...auch einfach überflüssig erscheinen“. Die Frage nach dem Erhalt alter Orgeln ist jedoch keines-

wegs rhetorisch. „Alte Orgeln zu erhalten“, schrieb der schon erwähnte Wissenschaftler, sei zwar von gar keinem Nutzen, und gerade deshalb müsse es geschehen. Kunst und Kultur, schreibt der Autor weiter, seien bestimmt durch ihre Zweckfreiheit, ihre Nutzlosigkeit, „sie seien an und für sich da“.

In einigen Vor-, Gruß- und Geleitworten unserer Bücher gibt es treffliche Bemerkungen kunstsinniger Landräte zur Musikkultur Oberschwabens. So erwähnt der vormalige Ravensburger Landrat Kurt Widmaier nicht nur die prächtigen Denkmalorgeln „seines“ Landkreises in Weingarten und Weißenau, sondern lobt die Autoren besonders dafür, dass sie „neben diesen berühmten Zeugnissen der Orgelbaukunst auch die zahlreichen kleineren Instrumente nicht aus den Augen verlieren.“ Historische Orgeln – auch aus dem 19. und 20. (!) Jahrhundert – schreibt Widmaier weiter, wollten gespielt werden, sie seien keine „toten“ Kulturdenkmale, die nur als Kunstwerke bestaunt werden dürften.

Die Geschichte des Orgelbaus, notiert der ehemalige Ulmer Landrat Wolfgang Schürle, sei mehr als nur eine historische Instrumentenkunde; sie sei ein Teil der Kulturgeschichte des Landes. Gerade Schürle ließ seinen Worten Taten folgen: Buch und CD über die Orgeln des Alb-Donaukreises hat großteils der Landrat finanziert.

Leider ist ein solches Kunstverständnis vielen fremd. Ein drastisches Beispiel ist die vom Autor entdeckte, weitgehend original erhaltene wertvolle Orgel in der alten Pfarrkirche St. Stephan in Westerheim (Alb-Donau-Kreis). Im März 1997 wurde ihm der Zugang zu der seit 1975 nicht mehr genutzten Kirche verwehrt; da gebe es keine Orgel, und im Übrigen sei das Betreten von St. Stephan gefährlich und damit verboten. Immerhin gab es in einer Publikation von 1910/14 den Hinweis auf „eine Orgel auf der Westempore, mit Medaillons und Lorbeerwinden“. Der Dornröschenschlaf dieser Johann-Georg-Schäfer-Orgel endete vorerst 1989. Weil die 1975 eingeweihte Christkönig-Kirche schon nach 15 Jahren saniert werden musste, gründete sich ein Förderverein, der sich auch um die 1788 erbaute St. Stephanus-Kirche kümmerte, vielleicht deshalb, weil die 200 Jahre alte Bausubstanz von St. Stephan besser war als die des Betonbaus von 1975. Eines der Mitglieder des Fördervereins hatte auch unser Buch gelesen und darin die Bemerkung von 1997 gefunden, es gäbe keine Orgel (mehr). Nun war die alte Kirche plötzlich wieder zugänglich und der Autor war perplex, auf der (einsturzbedrohten) Westempore eine völlig erhaltene Denkmal-Orgel vorzufinden, die – zwar verdeckt und verkommen – den „Verschlimmbes-



Fast vergessen und verschrottet: die Schäfer-Orgel in Westerheim; das Instrument wird gerettet und saniert.

Die Schriftleitung gratuliert Herrn Wolfgang Manecke sehr herzlich zur Verleihung des Preises der Gesellschaft Oberschwaben für Heimatgeschichte 2016. Von den bisher acht Preisträgern sind so sechs Mitarbeiter der „Heimatkundlichen Blätter“!

serungen“ der 1960/1970er-Jahre entgangen war. Wie sich bei den Nachforschungen herausstellte, hatte ein Mitarbeiter des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg bei einer (uns unbekannt) Inspektion die Orgel als „hochrangiges und höchst wertvolles Kulturdenkmal, als Kleinod und Juwel“ bezeichnet. Der Knalleffekt: Der damalige Denkmalschützer Dr. Klaus Köhner kannte unser Projekt und unsere Bücher, hielt es aber nicht für notwendig, uns zu informieren und sein Amt zu alarmieren. So etwas bezeichnet man im modernen IT-Deutsch als „communication-gap“.

Pannen wie die von Westerheim würden ein eigenes Buch füllen. Als drittes und letztes Beispiel sei noch die schier unglaubliche Geschichte der Orgel-Schändung von Heiligenberg-Betenbrunn erwähnt. Dort errichtete der Überlinger Orgelbauer Johann Georg Aichgasser 1738 ein Werk mit 16 Registern, das 1909 der Orgelbauer Otto Mönch mit neuem Pfeifenwerk versah. 1990 schließlich schaffte der damalige Pfarrer („alles neu, alles neu“) eine Computerorgel an und ließ zum Einbau einen Teil des Untergehäuses aussägen. Und das, obwohl die Werkstatt Mönch den Pfarrer ausdrücklich auf den Denkmalwert der Orgel hingewiesen hatte! 2014 fand die Geschichte ein veröhnliches Ende: Martin Pirchner aus Steinach am Brenner installierte hinter dem historischen Aichgasser-Prospekt ein neues Orgelwerk. Genug des grausamen Spiels!

Alte Orgeln entdeckt UND gerettet (?)

Im Laufe ihrer langjährigen Recherchen gelang es den Autoren, mehrere historische Orgeln zu identifizieren, ihren (vorläufigen) Bestand zu dokumentieren oder gar eine Restaurierung in die Wege zu leiten. So gelang

- die Rettung eines vermeintlichen Aichgasser-Positivs in Andelfingen.
- die Entdeckung der Schäfer-Orgel in Westerheim, die Aussicht hat, ca. 2017/18 restauriert zu werden.
- die öffentliche Wiedererweckung der Bamberger Steinmeyer-Orgel von 1889 in der Scheune von Herbert Jess, Leutkirch-Treherz.
- die Restaurierung der Franz-Anton-Haaser-Orgel in der Pfarrkirche von Treherz durch Hermann Weber.
- die Untersuchung und fotografische Dokumentation eines Positivs (Erbauer unbekannt) im Speisesaal von Schloss Zeil durch Mark Vogl.

- die Rettung eines Positivs von 1777 im kath. Gemeindehaus von Kißlegg, das jahrelang unter Betttüchern und Kissen „verborgen“ war.
- die Begleitung der Restaurierung der Friedrich-Schäfer-Orgel von 1858 in Michelwinnaden; ebenso wurde die durch einen Brand verrußte Orgel schnellstens wieder renoviert.
- die Entdeckung des Erstlingswerks von Anton Hieber aus dem Jahre 1816 in der altkatholischen Pfarrkirche St. Sebastian in Sauldorf durch die Autoren. Hieber war Geselle von Johann Baptist Lang, dem Nachfolger von Aichgasser in Überlingen.

Misslungen ist

- die Verhinderung der Verunstaltung der Späth-Orgel von 1889 in der Pfarrkirche von Boos
- die Rettung der Martin-Braun-Orgel von 1845/47 in Sauldorf, deren zunächst ausgeräumtes, aber mit dem Spieltisch komplett erhaltenes Pfeifenwerk gestohlen, als Altmetall verkauft oder als Schrott entsorgt wurde,
- die Rettung der dekorativen und dem Raum wunderbar angepassten Orgel von Reiser aus dem Jahre 1931 in der kath. Pfarrkirche St. Gangolf in Wolpertswende. Das 2006 abgebrochene Werk landete schließlich in der Hauskapelle einer mexikanischen Hazienda (!!)

Schließlich aber doch noch ein Erfolgserlebnis: Die technisch ziemlich marode Blessing-Orgel von 1835 in der Pfarrkirche St. Martin in Inneringen sollte abgebrochen und durch ein neues Instrument ersetzt werden. Nach eingehender Information und Beratung entschloss sich die Pfarrgemeinde schließlich doch zu einer Restaurierung, die von der Orgelmanufaktur Vleugels im Dezember 2012 abgeschlossen wurde.

Archive, ihre Ordnung und ihre Fundorte

Bei Archiven sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Geordnet sind eigentlich außer den Staats- und Diözesanarchiven nur die gut geführten Stadtarchive. In den Gemeinde- und Pfarrarchiven blühen jedoch zuweilen Kraut- und Rübenlandschaften, ein mehr oder weniger liebevoll organisiertes Chaos. Zwar galten in den Rechnungen gewisse Grundregeln („Einnamb /Ausgab Geld“, „denen Handwerksleuth“ etc.), doch blieb es dem Schreiber überlassen, ob er die Namen der Hand-

werker (Orgelbauer!!) erwähnte oder nicht; meist wurde nur dessen Herkunft genannt.

Ein leuchtendes Chaos-Beispiel dafür ist das reichhaltige Stadtarchiv von Markdorf. Sorgsam und staubig gehütet sowie verwaltet wurde es von einem älteren Herrn, dem ehrenamtlichen Stadtarchivar: ein wohnzimmergroßer Raum mit bis unter die Decke vollgestopften Regalen. Doch gab es kein Findbuch, keinen Hauch einer in Baden üblichen Beh'schen Archivordnung; in den mit faseriger Schnur zusammengebundenen Aktenbündeln steckten zahllose, kaum mehr leserliche Zettel als Buchzeichen. Reiner Zufall war es, dass ich in der Papierwüste doch einige Daten zur Orgelgeschichte der Stadtpfarrkirche finden konnte.

Das Gegenbeispiel war Überlingen. Natürlich darf man da nicht selber „kruschteln“, sondern erhält zum Thema von einem weiß behandschuhten Mitarbeiter sorgfältig ausgewähltes Material. So ähnlich geht es auch in Ulm, Pfullendorf und Biberach zu; die Orgelgeschichten sind schon vor Jahrzehnten (teilweise) erforscht und dokumentiert worden. Sehr mühsam hingegen waren im Ulmer Stadtarchiv die Recherchen zur Orgelgeschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts. Keiner meiner Vorgänger hatte die Geduld, die schwer zu entziffernden Dokumente Buchstabe für Buchstabe richtig zu lesen; auch mir gelang die Entzifferung der ältesten Ulmer Orgelgeschichte nur mit Hilfe des erfahrenen Archivars Gebhard Weig und eines Landwirts aus meiner Verwandtschaft.

Praktisch überall da, wo die Kommunen bei der Orgelbeschaffung oder deren Reparaturen ihre Finger im Spiel hatten, sind auch Nachweise da und es herrscht eine mehr oder weniger ordentliche Archivverwaltung. Das ist auch der Fall im Württembergischen Staatsarchiv und im Diözesanarchiv Rottenburg; allerdings ist dort nur ein Teil der eingelagerten Kirchenarchive geordnet und ausgewertet. Der große Rest eingezogener Archive liegt wie Kraut und Rüben in Kartons: zu wenig Mitarbeiter, kein Platz, unzumutbare Arbeitsbedingungen. Doch hat sich dies nach der Erstellung eines Neubaus inzwischen zum Besseren geändert.

Kurioses von und in Kirchenarchiven

Seltsam, oft verwirrend ist die Situation in vielen Pfarrarchiven. Soweit sie vor Ort vorhanden sind, wurden sie teilweise äußerst fantasievoll eingelagert und geordnet.

- Stundenlang habe ich so in Altheim bei Riedlingen zusammen mit dem Pfarrer das Archiv gesucht. Schließlich habe ich es im Kirchturm zufällig in einem ins mächtige Mauerwerk eingelassenen Schrank entdeckt: unversehrt und komplett.
- In Erbach kroch Pfarrer Dietmar Krieg mit mir auf dem Dachboden herum; mit viel Geduld haben wir weitverstreute Aktenbündel etwas geordnet und ausgewertet.
- Eiskalt war es auf dem Dachboden in Bolstern; der Zugang war nur durch die Wohnung eines überhaupt nicht begeisterten Mieters im Pfarrhaus möglich. In mehreren alten Schränken fand sich das ungeordnete, zum Teil wassergeschädigte, zum Teil verstaubte Aktenmaterial der kath. Kirchengemeinde, das ich dann mehrere Tage lang grob neu ordnete. Dass ein solches Archiv überhaupt existierte, wissen weder der Pfarrer noch der Bürgermeister.
- Dass es auch anders geht, bewies mir das komplett erhaltene und geordnete Archiv der evangelischen Kirchengemeinde in Bernstadt. Dort hat man, sauber sortiert, die Unterlagen über Orgelbauarbeiten von 1738 bis 1972 bis ins kleinste Detail aufgehoben. Der rund 300 Seiten und Zettel umfassende Schriftverkehr der Gemeinde mit den Orgelbauern Georg Friedrich Schmahl und Gottlob Weigle ist komplett und original erhalten. Zum Weigleschen Orgelbau sind sogar sämtliche Bahn-Frachtzettel vorhanden.
- Glück hatte ich etwa in Hagnau. Dort habe ich zusammen mit dem orgelbegeisterten Pater Barth in tagelangen Sitzungen die Orgelgeschichte haarklein dokumentieren können.
- Genauso viel Glück hatte ich in Tettngang. Dort hat mir Konrad Vögele die ganze Arbeit abgenommen; seine sauber dokumentierte Arbeit „Orgeln in Tettngang 1650–2000“ konnte ich übernehmen.

Genug des grausam-vergnüglichen Spiels, Orgel-Archäologie macht nicht immer nur Spaß, vor allem dann nicht, wenn es gilt, die „Handschriften“ bäuerlicher Schreiber in kleinen Landgemeinden zu entziffern. Sie gleichen in ihrer Unleserlichkeit den Unterschriften mancher Doktores. Erst mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht wurden „Einnamb/-Ausgab“-Rechnungen eindeutig leserlich.